

DAS LESEPARADIES

II

Ein Lesebuch für Freunde der deutschen Sprache



ТЕРНОПІЛЬ
НАВЧАЛЬНА КНИГА – БОГДАН

ББК 84.4 Нім.

Д 11

Д 11 **Das Leseparadies 2.** / Упоряд. Б.І. Гінка. — Тернопіль: Навчальна книга – Богдан, 2007. — 240 с.

ISBN 966-408-080-2

Пропонована книга вміщує неадаптовані оповідання німецькомовних письменників. Поряд із класиками представлені твори маловідомих авторів та журналістів. Оповідання підібрані і згруповані за шістьма циклами, що відповідає програмі з домашнього читання для студентів педагогічного університету. Стосунки між дітьми і батьками, дитячі пригоди, різні життєві ситуації, навколишній світ, шкільні історії та гумористичні випадки — таким є жанрово-тематичне коло цих оповідань.

В кінці книги подаються пояснення реалій, діалектної і розмовної лексики, фразеологізмів тощо, а також короткі відомості про авторів та список кліше, необхідних для переказу та коментування текстів.

Розрахована на студентів німецьких відділень молодших курсів, англійського і французького відділень старших курсів, які вивчають німецьку мову як другу іноземну, а також всіх, хто цікавиться німецькомовною літературою.

ББК 84.4 Нім.

Охороняється законом про авторське право.

Жодна частина цього видання не може бути використана чи відтворена в будь-якому вигляді без дозволу автора чи видавництва.

© Гінка Б. І., 2007

© Навчальна книга – Богдан, макет,
художнє оформлення, 2007

ISBN 966-408-080-2



MEINE MUTTER

Heinrich Lersch

Die Mutter war eine ganz kleine Frau, hatte ein rundes, weißes Gesicht und schwarzes, glattgescheiteltes Haar*. Die feine, aber doch starke Nase war von Sommersprossen etwas gebräunt*; dunkel leuchteten die braunen Augen, und sie trug auch immer dunkle Kleider. Im Sommer band sie ein weißes Tuch um die Stirne; sobald die Sonne schien, litt sie unter heftigen Kopfschmerzen. Im Winter hustete sie viel; wenn sie eine kleine Last trug, ging ihr Atem schnell und heftig. Von dem viel unterdrückten Husten muss sie wohl den schmalen, etwas zusammengepressten Mund bekommen haben, der um der Worte Wert und Gehalt wusste*. Sie hatte sieben Kinder. Kesselschmiedsbrut* kommt schon halbtäub auf die Welt, die Natur ersetzt das fehlende Gehör durch größere Stimmkraft. Wenn wir die Küche mit unbeschreiblichem Lärm erfüllten, so klang manchmal vom Waschfass leise und ruhig das Wort: "Kinder!" Solche durchtönende Kraft, Zauber und Macht ging von Mutters Sprache aus, dass wir nicht nur gebändigt, gehorsam — sondern in uns gestillt und beruhigt wurden. Mit dem einzigen Wort: "Kinder!" — in vielfältiger Betonung, aber immer gütig und mild, hat die Mutter uns erzogen. Trotz der einfachen Verhältnisse, unter welchen wir lebten, sprach sie nie ein Schimpfwort aus; sie glaubte an das Anständige und Gute in ihren Kindern, dass Beifügungen wie "böse" oder "schlimm" in ihrer Sprache fehlten. Sie hat uns nie etwas zu tun befohlen, nie gesagt: "Ihr müsst, ihr sollt!" Wenn wir etwas zu tun unterlassen hatten*, meldeten wir uns sofort bei ihr und beichteten. Mutters freudiger Blick sagte uns, dass sie an den anständigen Kerl in uns glaubte. Wir lebten alle im Bannkreis der mütterlichen Zucht wie im lautlosen Licht der Sonne.

Zärtlichkeiten waren unbekannt. Nie werde ich den ersten Kuss vergessen, den sie einem ihrer Kinder gab. Als Achtjähriger erwachte ich eines Nachts, tastete mich voll Unruhe durchs dunkle Haus in die Küche, stieß im Finstern an die Bank, fühlte auf dem Bankbrett ein kleines, eiskaltes Gesicht, dann den nackten, kalten Säugling. Ich tastete über den Tisch hin, stieß auf die Mutter, die mit dem Kopf über dem Arm eingeschlafen war. Da erwachte sie, machte Licht und fragte: "Hein, was fehlt dir?" Ich wies auf die Bank und sagte: "Leg ihm doch ein Kissen unters Köpfchen und decke es zu!" Da beugte sie sich über das kalte Gesicht und sprach: "Hermann ist tot, er braucht

kein Kissen mehr, er ist diese Nacht gestorben.” Dann küsste sie das tote Kind auf den Mund, und da sah ich die ersten Tränen in der Mutter Augen. Wir erfuhren erst später von einer Nachbarin, dass sie fast jede Nacht mit dem wimmernden Kind in der Küche gewacht hatte, damit der Vater wenigstens schlafen konnte.

Auch ein kleines Schwesterchen starb nach langer Krankheit. Jedes Jahr wurde ein Kind geboren, und dann sahen wir Mutter drei Tage nicht; es waren die einzigen Tage, in denen sie krank feierte* und ausruhte. Wenn am vierten Tage Kindtaufe war, tat sie, ein wenig blasser als vorher, ein wenig magerer, ihre gewohnte Arbeit. Sie weigerte sich beharrlich, mit am Festtisch zu sitzen, sie bediente die Taufgäste, wie sie das ganze Jahr diente. Keiner von uns hat Mutter je mit am Familientisch essen sehen. Dreißig Jahre lang stand sie, wenn wir, Vater und Kinder, beim Essen saßen, zwischen Tisch und Kochherd — manchmal angelehnt in ausruhender Müdigkeit*, aber immer gewärtig, einen Teller aufzufüllen oder eine Schüssel zu bringen. Zwischenbei richtete sie Vesperbrot für die Ausgehenden, ordnete oder säuberte still, dass sie niemand störte. Erst, wenn wir zur Arbeit weg waren, aß sie für sich allein. Jeden Morgen stand sie vor fünf Uhr auf. Wenn wir von der Schlafkammer kamen, stand der Morgenkaffee mit gestrichenen Broten für alle bereit, hing die Wäsche fertig an den Schnüren. Manches Mal war sie schon um halb sechs in die heilige Messe gegangen, trotzdem der Weg dahin fünfzehn Minuten weit war.

Dann wurde sie Großmutter von acht Enkelkindern, pflegte den Mann in stiller Pflichttreue*, bis er, vierundachtzigjährig, starb. Als sie diesen Mann in Gottes Händen wusste, da war ihr Leben und ihre Mission erfüllt: Sie erkrankte gleich hinterher und starb, genau auf den Tag ein Jahr später als der Vater. Sie starb, wie sie gelebt hatte, unter unsagbaren Leiden.

Meine Mutter war nur an Gestalt und Körperkraft eine ganz kleine, schwache Frau. Ihre Seele war jedoch die einer großen Heldin. Sie war eine der Millionen stiller und schlichter Mütter des Volkes, die in christlicher Erkenntnis ihres Schicksals das Wort mit Blut und Leben zur Wahrheit machen: Besser Unrecht leiden als unrecht tun!*

Ich knie vor dem Bild meiner toten Mutter und erneuere den Schwur, den ich als kleiner Junge fest in mein Herz prägte: stark und groß zu werden, um ein Kämpfer zu sein für das Recht der Mutter auf mütterliches Glück!



WIE EINE MUTTER LIEBT

Wilhelm Raabe

Das Kind schlief; aber die Mutter lag wachend, konnte nicht schlafen vor dem, was sie gehört hatte, nachdem sie von ihrer schweren Arbeit so müde nach Hause gekommen war.

Es hatte ziemlich lange gedauert, ehe sie den verworrenen Bericht, den ihr Hans und die Base Schlotterbeck gaben, verstand; sie war eine einfache Frau, die Zeit brauchte, ehe sie sich in irgendeiner Sache, welche über ihre tägliche Arbeit und ihren armen Haushalt hinausging, zurecht fand. Wenn sie ein Ding begriff, so konnte sie freilich dasselbe auch ordentlich und verständlich auseinanderlegen und das Für und Wider jeder Einzelheit gehörig betrachten und gegeneinander abwägen; aber dieses Streben ihres Kindes aus der Dunkelheit nach dem Licht konnte sie kaum in seinen weitesten Umrissen verstehen.

Sie wusste nur, dass sich in diesem ihrem Kinde jetzt derselbe Hunger offenbart hatte, an welchem ihr Anton gelitten hatte, dieser Hunger, den sie nicht verstand und vor welchem sie doch einen solchen Respekt hatte, dieser Hunger, welcher den lieben, treuen Mann so gepeinigt hatte, der Hunger nach den Büchern und den Wunderdingen, welche in denselben verborgen lagen. Die Jahre, welche hingegangen waren, seit man ihren Gatten zu Grabe trug, hatten keine Erinnerung verwischt. In dem Gemüt der stillen Frau lebte der gute Mann noch mit allen seinen Eigentümlichkeiten, deren kleinste und unbedeutendste der Tod verklärt und zu einem Vorzug gemacht hatte. Wie er mit der Arbeit einhielt und minutenlang selbstvergessen in die Glaskugel vor seiner Lampe starrte, wie er auf Spaziergängen am schönen Feiertag plötzlich stillstand und den Boden betrachtete und das Himmelsgewölbe, wie er nachts erwachte und stundenlang schlaflos im Bette saß, unzusammenhängende Worte murmelnd: das alles war nicht vergessen und konnte nie vergessen werden. Wie der gute Mann zwischen Seufzern und frohen Aufwallungen, zwischen heiterer und niedergeschlagener Stimmung in seinem Handwerk sich abquälte, wie er in seinen seltenen Feierstunden so sehr studierte, und vor allem, wie er auf einen Sohn hoffte und so wunderlich träumte von der Zukunft dieses Sohnes: das stand der Frau Christine klar vor der Seele.

Die Mutter richtete sich von ihrem Kopfkissen empor und blickte nach dem Lager des Kindes hinüber. Der Mondschein spielte auf der Decke und den

Kissen und verklärte das Gesicht des schlafenden Knaben, welcher sich nach seinem betrübten Bericht in den Schlaf geweint hatte und auf dessen Wangen noch die Spuren der Tränen zu finden waren, obgleich er jetzt im Schlummer wieder lächelte und nichts mehr wusste von dem Kummer des Tages. Rund um die Stadt Neustadt in den Büschen und am Rande der Gewässer regte sich das Nachtgevägel; des Nachtwächters rauhe Stimme erscholl bald näher, bald ferner; die Uhren der beiden Kirchen zankten sich um die richtige Zeit und waren sehr abweichender Meinung; sehr lebendig waren alle Neustädter Fledermäuse und Eulen, die ihre Stunden ganz genau kannten und sich um keine Minute irrten; Mäuse zirpten hinter der Wand der Kammer, und eine Maus raschelte unter dem Bette der Frau Christine; eine Brummfliege, welche auch nicht schlafen konnte, summte bald hier, bald da, stieß mit dem Kopf bald gegen das Fenster, bald gegen die Wand und suchte vergeblich einen Ausweg; es knackte in der Stube der Großvaterstuhl hinter dem Ofen, und auf dem Hausboden trappelte und schlich es so schauerlich und gespenstig*, dass es schwer hielt, den beruhigenden Glauben an Katzen festzuhalten. Die Frau Christine Unwirrsch, welche als eine ahnungsvolle Seele sonst ein scharfes, ängstliches Ohr für alle Töne und Laute der Nacht hatte und an dem Hineinragen der Geisterwelt in ihre Kammer nicht im mindesten* zweifelte, hatte in dieser Nacht nicht Zeit, darauf zu horchen und die Gänsehaut darüber zu bekommen. Ihr Herz war zu voll von anderen Dingen, und die Gespenster, die zwischen Erd' und Himmel wandeln und mit den Nerven der Menschen ihr Spiel treiben, hatten keine Macht über sie. Die Mutter fühlte die Verantwortlichkeit für das Schicksal ihres Kindes schwer auf sich lasten, und, obgleich sie eine ungebildete, arme Frau war, so war ihre Sorge darum nicht geringer, ja, ihre Sorge war vielleicht noch schwerer, weil ihr Begriff von dem Verlangen ihres Kindes mangelhaft und unzureichend war.

Lange betrachtete sie den schlafenden Hans, bis der Mond am Himmelsgewölbe weiterglitt und der Strahl von dem Bette verschwand und sich langsam gegen das Fenster zurückzog. Als endlich vollkommene Dunkelheit die Kammer füllte, seufzte sie tief und flüsterte: "Sein Vater hat's gewollt, und es soll niemand gegen seines Vaters Willen sich setzen. Der liebe Gott wird mir armem, dummem Weibe schon helfen, dass das Rechte daraus wird. Sein Vater hat's gewollt, und das Kind soll seinen Willen haben nach seines Vaters Willen."

Sie erhob sich leise von ihrem Lager und schlich, um den schlafenden Knaben nicht zu erwecken, auf bloßen Füßen aus der Kammer. In der Stube zündete sie die Lampe an. Auf den Arbeitsstuhl ihres Mannes setzte sie sich

noch einige Augenblicke nieder und wischte die Tränen aus den Augen; dann aber trug sie das Licht zu einer Lade im Winkel, kniete davor nieder und öffnete das altertümliche Schloss, welches dem Schlüssel solange als möglich den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzte*.

Als der schwere Deckel zurückgelegt war, füllte ein Duft von frischer Wäsche und getrockneten Kräutern — Rosmarin und Lavendel — das Zimmer. Diese Lade enthielt alles, was die Frau Christine Köstliches und Wertvolles besaß, und sorgsam nahm sie sich in Acht, dass keine Träne dazwischen falle. Sorgsam legte sie die bunten und weißen Tücher zurück, jede Falte sogleich wieder glättend; vorsichtig stellte sie die Schächtelchen mit alten, armseligen Spielereien, zerbrochenen, wohlfeilen Schmucksachen, vereinzelt Bernsteinperlen, Armbändern von farbigen Glasperlen und dergleichen Schätzen der Armen und der Kinder zur Seite, bis sie, fast auf dem Grunde des Koffers, zu dem kam, was sie in der Stille der Nacht suchte. Mit scheuer Hand holte sie erst ein Kästchen mit einem Glasdeckel hervor; ihr Haupt senkte sich tiefer, als sie es öffnete. Es enthielt das Liederbuch des Meisters Anton, und auf demselben lag ein vertrockneter Myrtenkranz. Wie ferne Glocken, wie Orgelklang durchzitterte es die Nacht und die Seele der knienden Frau; über dem offenen Kästchen faltete sie die Hände, und leise bewegten sich ihre Lippen. Es fiel ihr zwar weiter kein Gebet ein als das Vaterunser, aber es genügte.

Ein zweites Kästchen stand neben dem ersten, ein altes Ding von Eichenholz, eisenbeschlagen*, mit festem Schloss, eine künstliche Arbeit aus dem siebzehnten Jahrhundert, welche schon seit Generationen im Besitz der Unwirsche gewesen war. Diesen Kasten trug die Frau Christine zum Tisch, und ehe sie ihn öffnete, legte sie erst in der Lade alles wieder sorgsam an seinen Platz; sie liebte die Ordnung in allen Stücken und übereilte selbst auch jetzt nichts.

Hellen Glanz gaben die kleine Lampe und die schwebende Glaskugel, aber das altersschwarze Kästchen auf dem Tischchen überstrahlte sie doch; sein Inhalt sprach lauter von der Köstlichkeit der Elternliebe, als wenn ihr Preis unter dem Schall von tausend Trompeten auf allen Märkten der Welt verkündet worden wäre. Das Schloss sprang auf, und der Deckel schlug zurück; Geld enthielt der Kasten! — viel, viel Geld — silberne Münzen von aller Art und sogar ein Goldstück, eingewickelt in Seidenpapier. Reiche Leute hätten mit Recht über den Schatz lächeln können; aber wenn sie jeden Taler und Gulden nach dem wahren Wert hätten bezahlen sollen, so würde vielleicht all ihr Reichtum nicht genügt haben, den Inhalt des schwarzen Kastens

auszukaufen. Mit Schweiß und Hunger war jede Münze gewonnen worden, und tausend edle Gedanken und Träume hingen daran. Tausend Hoffnungen lagen in dem dunkeln Kästchen, sein edelstes Selbst hatte der Meister Anton darin verborgen, und all ihre Liebe und Treue hatte Christine Unwirsch hinzugelegt.

Wer sah das dem ärmlichen Häuflein abgegriffener Geldstücke an*. Ein kleines Buch, bestehend aus wenigen zusammengehefteten Bogen grauen Konzeptpapiers, lag neben dem Gelde; des Vaters Hand hatte die ersten Seiten mit Buchstaben und Zahlen gefüllt, dann aber hatte der Tod den Schluss-Strich unter des wackeren Meisters Anton Rechnung gezogen, und nun hatte bereits durch lange Jahre die Mutter buchgehalten auf Treu und Glauben, ohne Buchstaben und Ziffern, und die Rechnung stimmte immer noch.

Wie oft hatte sich die Frau Christine Unwirsch hungrig zu Bett gelegt, wie oft hatte sie allen möglichen Mangel erduldet, ohne der Versuchung, die Hand nach dem schwarzen Kästchen auszustrecken, zu unterliegen! In jeder Gestalt war die Not an sie herangetreten in ihrer kümmerlichen Witwenschaft; aber heldenhaft hatte sie Widerstand geleistet. Auch ohne Schriftzeichen und Zahlenzeichen konnte sie in jedem Augenblick Rechenschaft ablegen; sie trug keine Schuld, wenn aus dem schwarzen Kästchen nicht die glückliche, ehrenvolle Zukunft, die der Tote für seinen Sohn erträumt hatte, emporstieg.

Länger als eine Stunde saß die Frau Christine in dieser Nacht vor dem Tische, zählte an den Fingern und rechnete.

Die Witwe teilte ihren kümmerlichen Tagelohn in zwei Teile. Der größere derselben fiel in das Kästchen von Eichenholz zu den anderen Ersparnissen so langer, mühevoller Jahre, und einen hellen Klang gaben die schlichten Münzen.

Aus der Kammer der Witwe war der Mondschein gänzlich wieder verschwunden, als die Mutter fröstelnd zurückschlich aus der Stube. Noch immer schlief Hans Unwirsch fest und erwachte auch nicht von dem Kusse, den die Mutter auf seine Stirn drückte. Auch die Lampe erlosch, und die Frau Christine schlief bald so sanft wie ihr Kind. Um das Bett des Königs Salomo standen mit Schwertern in den Händen sechzig Starke, geschickt zum Streiten, "um der Furcht willen in der Nacht"*; zu Häupten der Witwe und ihres Kindes jedoch stand ein Geist, der bessere Wacht hielt als alle Gewappneten in Israel.